

8.0

Antje Lobin

Sprachideologien und Sprachkritik im Italienischen

Abstract. In der Republik Italien haben heute neben der Amtssprache Italienisch auf lokaler Ebene das Französische, das Deutsche, das Ladini-sche und das Slowenische kooffiziellen Status. Insgesamt genießen zwölf Minderheitensprachen einen Sonderstatus. Seit dem ausgehenden Mittel-alter besteht ein ausgeprägtes Bewusstsein darüber, dass sich natürliche Sprachen in Form verschiedener Varietäten manifestieren. Der allmähliche Prozess der Überdachung der unterschiedlichen Mundarten durch das Florentinische wurde beständig von wertenden positiven wie negativen Stellungnahmen begleitet. Diese lassen sich zwei komplementären Strömungen zuordnen. Während die eine dem Monolinguisimus verpflichtet ist und eine literarisch-ästhetische bzw. später ideologisch-politische Argumentationslinie verfolgt, ist die andere pluralistisch ausgerichtet. Die Aushandlungen im Zusammenhang mit der Varietätenvielfalt sind ebenso wie die im Laufe der Jahrhunderte vorkommenden und konkurrierenden Glottonyme, die Bezeichnungen für sprachliche Minderheiten, die Positionierungen gegenüber dem angloamerikanischen Einfluss oder auch die Diskussionen um Normverschiebungen im Sinne der sog. *political correctness* Ausdruck und Träger von sprachlichen Ideologien, die hier exemplarisch präsentiert werden.

Keywords

Sprachbewertung, Sprachreflexion, Normkonzept, Sprachideal, Purismus, pluralistische Sprach-auffassung, Monolinguisimus, Nationalsprachen-ideologie, Glottonym/Sprach-bezeichnung, Minderheiten-sprache, *volgare illustre*, *antilingua*

Allgemein

Seit dem ausgehenden Mittelalter war die Erkenntnis, dass sich natürliche Sprachen in Form verschiedener Varietäten manifestieren, eine feste Konstante der metasprachlichen Reflexion (zur Abgrenzung von Sprachbewusstsein und Sprachreflexion vgl. den Grundlagenartikel in diesem Band). Seit dem 15. Jahrhundert wurde über ein geeignetes Sprachmodell für die dialektal und politisch zersplitterte Apenninenhalbinsel diskutiert sowie intensiv über den Zusammenhang zwischen Sprache und Gesellschaft nachgedacht (vgl. Michel 2012: 343). Diese Perspektive besteht fort, und so wird das Italienische von Simone (2011: VIIIf.) im Vorwort seiner *Enciclopedia dell'Italiano* auch als „amalgama“ und „mosaico“

bezeichnet. Die Aushandlungen im Zusammenhang mit der Varietätenvielfalt sind ebenso wie die verschiedenen Glottonyme Ausdruck und Träger von sprachlichen Ideologien im Sinne von Kroskrity (2010) (vgl. den Grundlagenartikel in diesem Band).

Der allmähliche Prozess der Überdachung der Mundarten durch das Florentinische wurde von wertenden positiven wie negativen Stellungnahmen begleitet. In diesem Zusammenhang unterscheidet Krefeld (1988) zwei zentrale Grundtypen: die sog. exklusive Bewertung, die dem Ideal des Monolinguisismus verpflichtet ist, und die sog. pluralistische Bewertung, die im Dienste der Festigung einer möglichst breiten diasystematischen Kompetenz steht. Im Bereich der exklusiven Sprachbewertung haben sich für das Italienische zwei eng miteinander verwobene Argumentationstraditionen herausgebildet, die literarisch-ästhetische und die ideologisch-politische, wobei Erstere in historischer Hinsicht dominiert und zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch politische Bewertungsmaßstäbe abgelöst wurde (vgl. Krefeld 1988: 312). Im Rahmen der pluralistischen Sprachbewertung wird demgegenüber die politische und ästhetische Absolutsetzung einzelner Varietäten ausgeschlossen. Diese Anerkennung grundsätzlicher Gleichrangigkeit mehrerer Varietäten ist seit Beginn der italienischen Sprachreflexion belegt (vgl. Krefeld 1988: 319).

Im Rahmen der sog. *questione della lingua*, die v. a. das 16. und 19. Jahrhundert kennzeichnet, wurde auch die Frage der Sprachbezeichnung diskutiert. D'Achille (2011) präsentiert die Vielfalt der im Laufe der Jahrhunderte vorkommenden und konkurrierenden Glottonyme. So finden sich im Mittelalter Bezeichnungen wie *loquela italiana*, *italiana favella*, *italiano idioma* oder *volgare italico*. Im 18. Jahrhundert sind *italiano* und *lingua italiana* in ganz Italien verbreitet. Nach der nationalen Einigung taucht auch das bereits im 16. Jahrhundert dokumentierte *lingua d'Italia* wieder auf und setzt den Akzent auf den gerade geschaffenen Staat. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wird es dann üblich, dem italienischen Glottonym eine Präzisierung hinzuzufügen, z. B. *italiano standard*. Heute ist man schließlich bei einer Pluralisierung des Glottonyms angelangt, die z. B. in *italiani scritti*, *italiani parlanti*, *italiani trasmessi* ihren Niederschlag findet (vgl. D'Achille 2011: 173f.).

Die Bezeichnung *italiano standard* ‚Standarditalienisch‘ verbreitete sich in Italien erst durch Tullio de Mauro's *Storia linguistica dell'Italia unita* (1963). Das Konzept existierte allerdings bereits im 19. Jahrhundert und wurde

ausgedrückt durch Bezeichnungen wie *italiano comune* („Gemeinitalienisch“), *buon italiano* („gutes Italienisch“), später dann *italiano letterario* („literarisches Italienisch“), *italiano classico* („klassisches Italienisch“) und *italiano corretto* („korrektes Italienisch“). Dem Ausdruck *italiano comune* war lange Zeit der größte Erfolg beschieden. Weitere Bezeichnungen, die im Laufe des 20. Jahrhunderts in Umlauf geraten, sind *italiano normale* („normales Italienisch“), *italiano senz’aggettivi* („Italienisch ohne Adjektive“), *italiano normativo* („normatives Italienisch“), *italiano normato* („normiertes Italienisch“) (vgl. D’Achille 2011: 174ff.). Hervorgehoben seien die im Zusammenhang mit der Neubestimmung der Norm in den 1970er/1980er Jahren geprägten Ausdrücke des *italiano neostandard* bzw. *italiano dell’uso medio* (vgl. Selig 2021: 38).

Historisch

In historischer Perspektive kommt dem Florentiner Dichter und Philosophen Dante Alighieri (1265–1321), der metaphorisch als *padre della lingua* bezeichnet wird, eine überragende Rolle bei der Entstehung und der Entwicklung der Sprachreflexion und Sprachbewertung in Italien zu. Ihm ist die kulturelle Aufwertung der italienischen Dialekte zu verdanken, die seinerzeit von den Schriftgelehrten als kulturell minderwertig erachtet wurden. Von zentraler Bedeutung sind in diesem Kontext die in der Volkssprache verfasste philosophische und theoretische Schrift *Convivio* (1303–1308) und die etwa zeitgleich entstandene lateinische Abhandlung *De vulgari eloquentia* (1303–1304) (vgl. Michel 2012: 344). Im *Convivio* umreißt Dante die Aufgaben, die die Volkssprache erfüllen solle. Hiernach kommt ihr die Funktion zu, all denjenigen, die das Latein nicht oder nicht ausreichend beherrschen, Wissen zu vermitteln. In dieser Schrift vergleicht Dante das Latein mit einer untergehenden Sonne, der er das Volgare als aufgehende Sonne gegenüberstellt (vgl. Reutner/Schwarze 2011: 83). In seinem Traktat *De vulgari eloquentia* räumt Dante erstmals der Volkssprache den Vorrang gegenüber dem Latein ein und begründet dies damit, dass die Muttersprache dem Menschen von Gott gegeben wurde und nicht etwa vom Menschen gemacht wurde (vgl. Krefeld 1988: 319). Dante widmet sich zudem der Fragestellung, welcher der vierzehn Dialekte der beste und würdigste ist und nimmt eine Bewertung nach ästhetischen

Kriterien vor. Er beginnt mit dem Volgare der Römer, dem er sogleich den Status des Volgare abspricht, und bezeichnet es als die abscheulichste aller italienischen Volkssprachen. Das Sardische wird ebenfalls ausgeschlossen, da nach Dante die Sarden keine eigene Volkssprache haben, sondern vielmehr das Latein nachahmen „wie die Affen die Menschen“. Das Romagnolische wird als derart „weiblich“ charakterisiert, dass ein männlicher Sprecher für eine Frau gehalten werde; umgekehrt ist für Dante das Venezianische derart „maskulin“, dass es eine weibliche Sprecherin entstellt. Dante kommt abschließend zu dem Ergebnis, dass keiner der italienischen Dialekte das gesuchte *volgare illustre* darstellt. Dieses *volgare illustre* müsse folgenden Maßstäben gerecht werden: *illustre* (‚erlaucht, edel‘), *cardinale* (‚maßgebend‘), *aulicum* (‚hoffähig‘) und *curiale* (‚höfisch, vornehm‘) (vgl. Reutner/Schwarze 2011: 85f.). Dante entwirft also einen Idealtyp für die zukünftige italienische Hochsprache, wobei eine breite Funktionspalette im Vordergrund steht, die diese zu erfüllen hätte (vgl. Krefeld 1988: 320).

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entbrennt ein heftiger Sprachenstreit (sog. *questione della lingua*), als drei Modelle (das *fiorentino arcaizzante*, das *fiorentino contemporaneo* und die höfische *lingua cortigiana*) für den Ausbau als Einheitssprache konkurrieren. Sprachlicher Exklusivismus impliziert nach Krefeld (1988) grundsätzlich ideologische Werturteile. Besonders deutlich wird dies bei den Vertretern der *lingua cortigiana*, deren Bezeichnung die Dominanz des Diastratischen offenbart und dem Bedürfnis nach sozialer Abgrenzung Ausdruck verleiht (vgl. Krefeld 1988: 315f.). In der genannten Sprachdebatte gibt der Venezianer Pietro Bembo (1470–1547) mit seiner dreibändigen Schrift *Prose della volgar lingua* (1525) die entscheidenden theoretischen und praktischen Impulse für die Durchsetzung des retrospektiven schriftbasierten Normkonzepts des *fiorentino arcaizzante* (vgl. Reutner/Schwarze 2011: 120). Für die weitere Sprachreflexion ist dies dahingehend entscheidend, als fortan über Sprache zu sprechen gleichbedeutend ist mit dem literarischen Schriftgebrauch (vgl. Lubello 2003: 210). Der starke ideologische Charakter, der sich mit Bembo verbindet, kommt etwa in der deonymischen Ableitung *bembismo* (vgl. Marazzini 2016: 636) zum Ausdruck. Eine pluralistische Sprachauffassung vertritt zu dieser Zeit Machiavelli (1469–1527), bei dem bereits anklingt, was die Linguistik später als Architektur der Sprache erfassen wird, und der den *uso vivo* als Normierungs-

grundlage gegen das Florentinische des 14. Jahrhunderts setzt (vgl. Krefeld 1988: 320).

Ende des 16. Jahrhunderts, im Jahr 1582, wird in Florenz die *Accademia della Crusca* gegründet, die aus einem Freundeskreis, der *Brigata dei crusconi*, hervorgeht, in dem informell und ohne Programmatik Sprachfragen diskutiert werden. Die Bezeichnung des Kreises leitet sich ab von *cruscata*, Plural *cruscate*, für *discorsi senza capo né coda* („Gespräche ohne Hand und Fuß“). Den endgültigen Namen ebenso wie ein fest umrissenes Programm werden der Akademie von Leonardo Salviati (1539–1589) verliehen, der zudem entscheidet, dass aus den *crusconi* die *Accademia della Crusca* werden soll. Erklärtes Ziel ist es, auf der Grundlage des Schrifttums des 14. Jahrhunderts, „die Spreu vom Weizen zu trennen“ (*di separare il fior di farina [la buona lingua] dalla crusca*) und so den sog. guten Wortschatz zu erfassen. Zum Symbol der Gesellschaft wird 1590 eine Mehlmühle; als Motto wird der Petrarca-Vers *il più bel fior ne coglie* gewählt („sie pflückt davon die schönste Blume“ i. S. v. „sie wählt daraus das Schönste aus“). Die Reinheit des Mehls steht hier metaphorisch für die Reinheit der Sprache (vgl. Reutner/Schwarze 2011: 129f.; zur Eignung von Sprachbildern zur Vermittlung von Sprachideologien vgl. den Grundlagenartikel in diesem Band). Die erste Ausgabe des *Vocabolario degli Accademici della Crusca* erscheint im Jahr 1612. Heftige Streitigkeiten im Vorfeld in Bezug auf den Titel führen dazu, dass hierbei auf ein Glottonym verzichtet wird (vgl. Reutner/Schwarze 2011: 133). Durch das *Vocabolario* kann sich der Purismus in Italien dauerhaft etablieren, wenn auch die rein ästhetisch-literarische Motivation zur Begründung eines am 14. Jahrhundert orientierten Sprachideals im Laufe der folgenden Jahrhunderte an Überzeugungskraft einbüßt (vgl. Krefeld 1988: 315).

Im 18. Jahrhundert, als sich das Gedankengut der Aufklärung auch in Italien verbreitet, nimmt die Kritik an der konservativen Sprachkonzeption der *Accademia della Crusca* kontinuierlich zu. Eine letzte vehemente Verteidigung erfährt die archaische Sprachnorm im frühen 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit einer Bewegung des literarischen Sprachpurismus, die ausgehend von sprachpatriotischen Auffassungen entsteht und sich mit ideologisch-politischen Motivationen verbindet. Besonders nachhaltig wird die Verteidigung der *italianità della lingua* von dem Piemonteser Gian-Francesco Galeani Napione (1748–1830) betrieben (vgl. Reutner/Schwarze 2011: 152). Während des Risorgimento und in der Folge

der politischen Einigung im Jahr 1861 wird die *unitarietà*, die Einheitlichkeit, zum Schlüsselbegriff der ideologisch motivierten exklusiven Sprachbewertung (vgl. Krefeld 1988: 316f.). Diese Nationalsprachenideologie offenbart sich bis heute in der Lexikographie, wie die Einträge zum Glottonym *italiano* zeigen. So lautet der Eintrag s. v. *italiano* im historischen Wörterbuch von Tommaseo/Bellini (1861–1879): „*Lingua italiana*, quella che è o vuolsi che sia comune a tutta la nazione“ („*Italienische Sprache*, Sprache, die der gesamten Nation gemeinsam ist oder sein soll“; Übersetzung A. L.). Demgegenüber wird im historischen Wörterbuch von Battaglia (1961–2002) die geographische Verbreitung des Italienischen berücksichtigt. Anders in der digitalen Ausgabe des Zingarelli (2020). Zwar wird im Vorwort erwähnt, dass zu den Neuerungen die Aufnahme von regionalsprachlichen Lemmata aus der Schweiz zählt. Gleichwohl lautet die Bedeutungsangabe des Lemmas s. v. *italiano* lediglich „lingua del gruppo romanzo parlata in Italia“ („Sprache der romanischen Sprachgruppe, die in Italien gesprochen wird“; Übersetzung A. L.).

Der entscheidende Wendepunkt in der italienischen Sprachreflexion kommt um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als der gebürtige Mailänder Alessandro Manzoni (1785–1873) das bisherige Normmodell einer grundlegenden Revision unterzieht (vgl. die Begriffe des *manzonismo* (vgl. Marazzini 2016: 647) und der *ideologia manzoniana* (vgl. Lubello 2003: 216)). Die Entwicklungen in der Sprachenfrage lassen sich anhand seiner schriftstellerischen Tätigkeit nachzeichnen. So dokumentieren die unterschiedlichen Fassungen seines historischen Romans *I Promessi Sposi* („Die Brautleute“, 1821–1823; 1827; 1840) die Suche nach einer Sprache, die im Unterschied zur reinen Schriftsprache von allen verstanden werden kann. Im Zusammenhang mit dem angestrebten *fiorentino vivo e colto*, dem gesprochenen modernen Florentinisch, prägt er die Metapher der *risciacquatura di panni o cenci in Arno*, des Durchspülens im Fluss Arno (vgl. Marazzini 2016: 646). In der Lexikographie dieser Zeit zeigt sich eine ideologische Polarität dahingehend, dass die Zusammenstellung von Wörterbüchern nach puristischem oder antipuristischem Diktat erfolgt (vgl. Lubello 2003: 214). Dies wird mitunter bereits im Titel deutlich, z. B. im puristisch ausgerichteten *Lessico della corrotta italianità* (1877) von Pietro Fanfani und Costantino Arlia.

Die im 19. Jahrhundert aufgekommene ideologisch-theoretische Rechtfertigung der italienischen Einheitssprache erfährt im Faschismus eine

besondere Virulenz. Ergänzend zu einer antidialektalen Sprachpolitik werden drastische Maßnahmen ergriffen wie die zwangsweise Italianisierung der Südtiroler Orts- und Familiennamen (vgl. Krefeld 1988: 317). Die faschistische Sprachpolitik muss unterschieden werden von der parallel laufenden intellektuellen Bewegung der Sprachreinhaltung, dem sog. *neopurismo*, die von führenden italienischen Sprachwissenschaftlern wie Bruno Migliorini und Giacomo Devoto getragen wird (vgl. Reutner/Schwarze 2011: 182f.). So geht es für Migliorini v.a. darum, die beste und angemessenste sprachliche Form zu finden, die den Bedürfnissen der Gesellschaft und der Tradition entspricht (vgl. Marazzini 2016: 649).

In den 1960er Jahren gerät das traditionelle Ideal der Einsprachigkeit zusehends unter Druck, was zu einem Aufleben im Sinne einer *nuova questione della lingua* führt. An dieser Debatte ist auch der Schriftsteller Italo Calvino (1923–1985) beteiligt. Er kritisiert den öffentlich-formalen Sprachgebrauch und die Verwaltungssprache, die an der rhetorisch-ästhetisierenden Tradition zu ersticken drohe. Hierfür prägt er den Begriff der *antilingua* (vgl. Reutner/Schwarze 2011: 197; vgl. auch den Begriff *burocratese*, der in den 1970er Jahren aufkommt. Der Bildungstyp mittels *-ese*, über den ein bestimmter Sprachgebrauch kritisiert wird, ist im heutigen Italienisch fest etabliert; vgl. Rainer 2004: 255f.). In diesem Kontext sei auch die Einführung der sog. *educazione linguistica* genannt, deren erklärtes Ziel es ist, die sprachlich komplexe Situation Italiens politisch und sozial gerecht, d.h. pluralistisch zu bewältigen (vgl. Krefeld 1988: 323). In einer Weiterführung wird heute die uneingeschränkte Gleichbewertung aller Varietäten im Rahmen einer *educazione plurilinguistica* gefordert.

Gegenwärtig

Heutzutage haben in der Republik Italien neben der Amtssprache Italienisch auf lokaler Ebene das Französische, das Deutsche, das Ladinische und das Slowenische ko-offiziellen Status. Zudem haben durch das Gesetz Nr. 482 vom 15. Dezember 1999 zur Regelung des Schutzes und der Förderung von historischen Minderheitensprachen zwölf Minderheitensprachen, darunter Albanisch, Griechisch und Katalanisch, einen Sonderstatus erhalten. Im ersten Artikel dieses Gesetzes wurde Italienisch zur Amtssprache erklärt. Auch die Bezeichnungen für sprachliche

Minderheiten sind vielfach ideologisch geprägt und Vermittler von Einstellungen und Positionen. Fusco (2006) stellt im historischen Verlauf dar, wie die Bezeichnungen, die im 19. und 20. Jahrhundert üblich waren und auf eine Situation der Isolation abzielten (z. B. *colonia*, *isola linguistica* und *oasi*), mit der Zeit abgelöst wurden einerseits durch semantisch aufgeladene Ausdrücke wie *lingue tagliate* („abgeschnittene Sprachen“), *lingue minacciate* („bedrohte Sprachen“), bei denen die Gefahr besteht, dass die betreffenden Sprachen auf ihren eigenen sprachlichen und kulturellen Raum beschränkt und in einer geschlossenen, verklärten Welt isoliert werden; andererseits durch neutralere Bezeichnungen, die im Zusammenhang mit den Institutionen der Europäischen Gemeinschaft entstanden sind (z. B. *lingue e culture regionali* „Regionalsprachen und -kulturen“, *lingue di minoranza* „Minderheitensprachen“ und *lingue meno diffuse* „weniger verbreitete Sprachen“) und bei denen ideologische Anklänge vermieden werden sollen (vgl. Fusco 2006: 97–107).

Das Bild der sprachlichen Kolonisierung taucht gegenwärtig auch im Kontext des angloamerikanischen Einflusses auf, der zu den zentralen Themen zählt, die in Bezug auf das Italienische debattiert werden (vgl. Trifone 2009: 15). Das Verhältnis zwischen einem angloamerikanischen Monopol auf der einen Seite und einem Erstarken lokaler und regionaler Traditionen auf der anderen beschreibt Trifone (2009: 15) unter Rückgriff auf das Alte Testament als Kampf von David gegen Goliath. Aufschlussreich ist die Metaphorik, die Castellani (1987: 137) im Zusammenhang mit dem Einfluss des Angloamerikanischen auf das Italienische heranzieht. Die italienische Sprache wird hier als Patient dargestellt, der angloamerikanische Einfluss als Virus. Die Darstellung wiederum erfolgt in Gestalt der Textsorte Krankenakte:

Nome del paziente: Italiano. Professione: lingua letteraria. Età: quattordici secoli, o sette, secondo i punti di vista. Carriera scolastica: ritardata, ma con risultati particolarmente brillanti fin dall'inizio.

Diagnosi: sintomi chiarissimi di *morbus anglicus* (con complicazioni), fase acuta.

Prognosi: favorevole [...]. Un medico prudente parlerebbe piuttosto di prognosi riservata.

Diese Körperlichkeit der italienischen Sprache kommt auch bei Serianni (1988: VI) zum Ausdruck, der in der Einleitung seiner Grammatik von der „fisionomia“ des Italienischen spricht. In eine ähnliche Richtung verweist der Ausdruck des „torso tridimensionale della lingua“, den Simone (2011: VIII) verwendet. Aus dem Spenderbereich der Medizin wiederum stammt das Bild der *lingua infetta*, der infizierten Sprache, das von Pietrini (2021) im Kontext der umfassenden Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Sprache verwendet wird.

Eine weitere für das Italienische zentrale Debatte ist diejenige um den politisch korrekten Sprachgebrauch, die in Italien ihren Anfang im Rahmen der geschlechtergerechten Sprache nimmt. Hierbei wird von den Anfängen (Sabatini 1987) bis heute (z. B. Gheno 2022) dafür plädiert, das sprachinhärente Potential zur Repräsentation der Geschlechter auszuschöpfen. Nach und nach hat sich die Thematik der sog. *political correctness* auf andere Bereiche ausgeweitet. Arcangeli (2005) sieht in der Verteidigung des politisch korrekten Sprachgebrauchs eine heimtückische und höchst heuchlerische Form des Totalitarismus und bezeichnet dessen Verfechter als neue Kreuzritter (vgl. Arcangeli 2005: 125, 135).

Abschließend sei weniger ein Bild der Sprache präsentiert als vielmehr ein Bild der Instrumente zur Spracherfassung, das aber nicht weniger aufschlussreich ist. Es handelt sich um eine Analogie, die zwischen einem Wörterbuch und einem Vulkan hergestellt wird (Zingarelli 1998: 3):

Perché un vulcano sulla copertina di un vocabolario? [...] perché, proprio come un vulcano, il vocabolario fa emergere da strati profondi e indistinti del lessico le singole parole, le aggregazioni in frasi e locuzioni, le derivazioni etimologiche, i nessi di sinonimia e analogia, gli usi fonetici, grammaticali e sintattici. (Warum ein Vulkan auf dem Cover eines Wörterbuchs? [...] denn wie ein Vulkan bringt das Wörterbuch aus tiefen und nicht abgegrenzten Schichten des Wortschatzes die einzelnen Wörter, die Verbindungen zu Syntagmen und Wendungen, die etymologischen Abstammungen, die Beziehungen der Synonymie und der Analogie, die phonetischen, grammatikalischen und syntaktischen Verwendungsweisen hervor.; Übersetzung A. L.)

Literatur

- Arcangeli, Massimo (2005): *Lingua e società nell'era globale*. Roma: Meltemi.
- Battaglia, Salvatore (1961–2002): *Grande dizionario della lingua italiana*. Torino: UTET.
- Castellani, Arrigo (1987): *Morbus anglicus*. In: *Studi Linguistici Italiani* XIII, S. 137–153.
- D'Achille, Paolo (2011): *I molti italiani e la nuova norma*. In: Coletti, Vittorio (Hg.): *L'italiano dalla nazione allo Stato*. Firenze: Le Lettere, S. 173–179.
- De Mauro, Tullio (1963): *Storia linguistica dell'Italia unita*. Roma: Laterza.
- Fusco, Fabiana (2006): *Le minoranze linguistiche: una storia attraverso i termini*. In: Pistolesi, Elena/Schwarze, Sabine (Hg.): *Vicini/lontani. Identità e alterità nella/della lingua*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 90–113.
- Ghenò, Vera (2022): *Femminili Singolari*. Florenz: EffeQu.
- Krefeld, Thomas (1988): *Italienisch: Sprachbewertung*. In: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. 4. Bd. Tübingen: Niemeyer, S. 312–326.
- Kroskrity, Paul V. (2010): *Language ideologies – Evolving perspectives*. In: Jaspers, Jürgen/Östman, Jan-Ola/Verschueren, Jef (Hg.): *Society and Language Use*. Amsterdam: John Benjamins, S. 192–211.
- Lubello, Sergio (2003): *Storia della riflessione sulle lingue romanze: italiano e sardo*. In: Ernst, Gerhard et al. (Hg.): *Romanische Sprachgeschichte: ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*. 1. Bd. Berlin/New York: de Gruyter, S. 208–225.
- Marazzini, Claudio (2016): *Questioni linguistiche e politiche per la lingua*. In: Lubello, Sergio (Hg.): *Manuale di linguistica italiana*. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 633–654.
- Michel, Andreas (2012): *Elemente varietätenlinguistischer Reflexion in Italien vom 14. bis zum 18. Jahrhundert anhand von Fallstudien*. In: Natale, Silvia et al. (Hg.): *„Noio volevàn savuàr“*. Festschrift für Edgar Radtke zu seinem 60. Geburtstag. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 343–358.
- Pietrini, Daniela (2021): *La lingua infetta. L'italiano della pandemia*. Rom: Treccani.

- Rainer, Franz (2004): Derivazione nominale denominale. Altre categorie.
In: Grossmann, Maria/Rainer, Franz (Hg.): La formazione delle parole in italiano. Tübingen: Niemeyer, S. 253–264.
- Reutner, Ursula/Schwarze, Sabine (2011): Geschichte der italienischen Sprache. Tübingen: Narr.
- Sabatini, Alma ([1987] 1993): Il sessismo nella lingua italiana. Rom: Istituto Poligrafico e Zecca dello Stato.
- Selig, Maria (2021): Standardsprache, Norm und Normierung. In: Lobin, Antje/Meineke, Eva-Tabea (Hg.): Handbuch Italienisch. Sprache, Literatur, Kultur. Berlin: Erich Schmidt, S. 32–39.
- Serianni, Luca (1988): Grammatica italiana. Italiano comune e lingua letteraria. Torino: UTET.
- Simone, Raffaele (2011): Enciclopedia dell'Italiano. Roma: Istituto della Enciclopedia Italiana.
- Tommaseo, Niccolò/Bellini, Bernardo (1861–1879): Dizionario della lingua italiana. Torino: UTET.
- Trifone, Pietro (2009): L'italiano. Lingua e identità. 2. Aufl. In: Trifone, Pietro (Hg.): Lingua e identità. Una storia sociale dell'italiano. Roma: Carocci, S. 15–45.
- Zingarelli, Nicola (2020): Lo Zingarelli online. Vocabolario della lingua italiana. 12. Aufl. Bologna: Zanichelli.
- Zingarelli, Nicola (1998): Vocabolario della lingua italiana. 12. Aufl. Bologna: Zanichelli.

